
HASS IM ARBEITSALLTAG MEDIENSCHAFFENDER

„PUBLIZIEREN WIRD ZUR MUTPROBE“

STUDIE ZUR WAHRNEHMUNG VON UND ERFAHRUNGEN
MIT ANGRIFFEN UNTER JOURNALIST_INNEN

Madlen Preuß, Frederik Tetzlaff, Andreas Zick
(Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld)

EXPERTISE FÜR DEN MEDIENDIENST INTEGRATION

HASS IM ARBEITSALLTAG MEDIENSCHAFFENDER
„PUBLIZIEREN WIRD ZUR MUTPROBE“
STUDIE ZUR WAHRNEHMUNG VON UND ERFAHRUNGEN
MIT ANGRIFFEN UNTER JOURNALIST_INNEN

Madlen Preuß, Frederik Tetzlaff, Andreas Zick

(Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld)

EXPERTISE FÜR DEN MEDIENDIENST INTEGRATION

ZENTRALE ERGEBNISSE

WAHRNEHMUNG DER ENTWICKLUNG HASSERFÜLLTER REAKTIONEN UND ERFAHRUNGEN MIT ANGRIFFEN DES PUBLIKUMS

- Zwei Drittel der befragten Journalist_innen (67 %) sagen, dass hasserfüllte Angriffe des Publikums in den vergangenen 12 Monaten deutlich gestiegen sind.
- Insgesamt 42 % der befragten Journalist_innen waren in 2016 selbst von Angriffen betroffen. 26 % der Befragten berichten von mehrmaligen bis regelmäßigen Angriffen.
- Je länger die Beschäftigungsdauer der Journalist_innen, desto seltener wird eine Zunahme aggressiver Reaktionen wahrgenommen. Dies gilt nicht für Personen, die kürzer als 5 Jahre im Journalismus tätig sind.

VERMUTETE GRÜNDE UND KONTEXT ERFAHRENER ANGRIFFE

- Drei Viertel (75 %) der Betroffenen machen ausschließlich ihre Rolle als Journalist_in für die erfahrenen Angriffe verantwortlich.
- 25 % berichten auch von anderen Gründen. Sie führen die Angriffe vor allem auf Unzufriedenheiten mit den Inhalten von Beiträgen (77 %), der jeweiligen Darstellung (64 %) und Ablehnung von Personengruppen (47 %) zurück, über die berichtet wurde. Sehr viel seltener wird angenommen, die eigene nationale Herkunft (5 %) oder Religion/Weltanschauung (14 %) ständen in Zusammenhang mit den Angriffen.
- Journalist_innen aus bundesweit/überregional organisierten Redaktionen sind deutlich häufiger von Angriffen (48 %) betroffen als jene in lokalen/regionalen Redaktionen (34 %).
- In Medienformaten wie Zeitung und Fernsehen sind Journalist_innen deutlich häufiger betroffen. Insgesamt 48 % der Zeitungs- und 45 % der Fernseh-Journalist_innen erlebten bereits Angriffe. Bis zu ein Drittel berichtet von mehrmaligen bis regelmäßigen Angriffen (Fernsehen: 35 %, Zeitung: 29 %).
- Journalist_innen in Ressorts wie Politik (48 %), Lokales/Regionales (49 %) oder Wirtschaft (47 %) sind häufiger von gewalthaltigen Vorfällen betroffen als jene, die in den Ressorts Kunst und Kultur (36 %) oder Wissen und Technik (36 %) beschäftigt sind.
- Am häufigsten werden Journalist_innen in direkten Situationen angegriffen (34 %): Drei Viertel (76 %) der Betroffenen berichten sogar von mehrmaligen bis regelmäßigen Angriffen. Ähnlich häufig erleben Journalist_innen über digitale Kanäle Angriffe.
- Sowohl das Geschlecht, das Alter als auch ein Migrationshintergrund der befragten Journalist_innen spielt keine Rolle für die Häufigkeit der erlebten Angriffe.

BELASTUNGEN UND EINSCHRÄNKUNGEN IM (JOURNALISTISCHEN) ALLTAG

- Jede_r zweite befragte Journalist_in fühlt sich von den Angriffen des Publikums belastet – dabei spielt es kaum eine Rolle, ob die Person selbst von Angriffen betroffen war (Angriff erlebt: 53 %, kein Angriff erlebt: 48 %).
- Mehr als die Hälfte der Journalist_innen (51 %), die mindestens mehrmals betroffen waren, fühlt sich psychisch belastet. Unter denjenigen, die keinen Angriff erlebten, ist es immer noch ein Drittel (34 %). Die Auswirkungen auf das Privatleben liegen unter Journalist_innen mit Angriffserlebnissen doppelt so hoch (31 %) wie unter den Nicht-Betroffenen (14 %). Von körperlichen Folgeerscheinungen berichten 16 % derjenigen, die mehrmals bis regelmäßig mit Angriffen konfrontiert waren. Seltener leidet die allgemeine Teamfähigkeit unter solchen Vorfällen (Angriff erlebt: 10 %, kein Angriff erlebt: 7 %).
- Journalist_innen, die sich bereits Angriffen ausgesetzt sahen, berichten mehr als doppelt so häufig über Beeinträchtigungen in ihrer journalistischen Arbeit (24 %) als diejenigen, die von keinem Angriff betroffen waren (10 %). Allerdings nimmt auch jeweils mehr als die Hälfte keine Einschränkungen in der Berufsausübung wahr (Angriff erlebt: 52 %, kein Angriff erlebt: 68 %).

INDIVIDUELLE STRATEGIEN UND REDAKTIONELLE MASSNAHMEN

- Mehr als 80 % der befragten Journalist_innen befürworten die Aufklärungskampagnen gegen *Hate Speech* und dessen strafrechtliche Verfolgung. 18 % lehnen es allerdings ab, dass Kolleg_innen mit ihren Erfahrungen mit *Hate Speech* an die Öffentlichkeit gehen.
- Über die Hälfte (51 %) berichtet, dass *Hate Speech* in der eigenen Redaktion nicht thematisiert wird, nur für ein Viertel (24 %) findet eine redaktionelle Auseinandersetzung mit dem Thema statt. 40 % der vertretenen Redaktionen haben bereits öffentlich Stellung bezogen.
- Zwei Drittel (66 %) finden starken Rückhalt im Kollegium, wenn es um *Hate Speech* oder Gewaltandrohungen geht. 13 % berichten, dass Kolleg_innen solche Vorfälle nicht ernst nehmen.
- Mehr als 80 % der mehrmals bis regelmäßig betroffenen Journalist_innen wählen technische Mittel (Deaktivierung der Kommentarfunktion, Blockierung von Personen, Entfernung der Beiträge) zur Bewältigung der Angriffe. 79 % haben bereits eine professionelle Beratungsstelle aufgesucht und zwei Drittel (68 %) lassen sich auf die Diskussion mit den Personen ein. Journalist_innen mit einmaliger Angriffserfahrung greifen sehr viel seltener auf Bewältigungsstrategien zurück. Rund ein Drittel unter ihnen sprach entweder mit Kolleg_innen (36 %) oder Familienangehörigen (37 %) über den Angriff.
- Ein Drittel (34 %) der befragten Journalist_innen berichtet, dass ihre Redaktionen keinerlei Hilfestellungen im Umgang mit Angriffen anbieten. Für 37 % findet ein regelmäßiger Austausch in der Redaktion über *Hate Speech*, Gewaltandrohungen oder Übergriffe statt und fast einem Viertel (23 %) steht ein juristischer Beistand zur Verfügung. Sehr viel seltener werden Schulungsangebote (9 %), der Austausch mit Expert_innen (5 %) oder eine vertrauensvolle Anlaufstelle angeboten (3 %).

DATENGRUNDLAGE

- anonyme und freiwillige Online-Befragung: 400 – 783 Teilnehmer_innen von November bis Dezember 2016
- Daten von: 166 Frauen (37 %) und 274 Männern (62 %)
- Alter der Befragten: 21 – 77 Jahre; Altersdurchschnitt: 47 Jahre
- 59 Befragte mit Migrationshintergrund (15 %)
- Sofern nicht anders benannt, gilt: die letzten 12 Monate als Referenz
- Für alle Einstellungsmessungen gilt: 5-stufige Antwortskala, z. B.: „stimme überhaupt nicht zu“ bis (5) „stimme voll und ganz zu“
Für Abbildungen gilt: Aggregation ablehnender und zustimmender Antworten

HINTERGRUND UND FRAGESTELLUNG DES PROJEKTS

Die derzeit aktuellste Kriminalstatistik des Jahres 2015 berichtet über eine Zunahme strafbarer Hasskommentare im Internet um 176 % im Vergleich zum Vorjahr (vgl. Bundesministerium des Innern, 2016)¹. In einer Umfrage unter Tageszeitungsvollredaktionen gaben 27 der insgesamt 66 Redaktionen an, bestimmte Inhalte nicht mehr auf *Facebook* zu veröffentlichen. Über 50 % fühlen sich in der Moderation ihrer Online-Foren überfordert. (vgl. Siegert, 2016)² Organisationen wie *Index on Censorship*³ sammeln im Rahmen des europaweiten Projekts *mapping media freedom*⁴ Vorfälle, die Bedrohungen und Verletzungen von oder Restriktionen gegen Mitglieder der Presse darstellen. Seit Mai 2014 gingen dort 2.788 Berichte ein, unter denen sich staatliche Repressionen (Festnahmen, juristische Verurteilungen), aber auch Angriffe des Publikums (z.B. Einschüchterungen, Sachbeschädigungen oder auch physische Übergriffe) wiederfinden. Der Blog *augenzeugen.info* trägt deutschlandweite Vorfälle rechtsradikaler Gewalt gegen Journalist_innen zusammen⁵.

Allerdings fehlt bisher eine umfassende Systematisierung von Angriffen auf Journalist_innen. Dies verhindert zugleich die Entwicklung von Präventions- wie Interventionsmaßnahmen auf der Grundlage empirisch belastbaren Materials wie auch eine fundierte Diskussion solcher Vorfälle in den Redaktionen.

Vor diesem Hintergrund hat das *Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung* (IKG) an der *Universität Bielefeld* auf Initiative des *Mediendienstes Integration* eine Umfrage unter Journalist_innen durchgeführt. Vier Leitfragen bildeten die Grundlage für die Konzeption des Projekts *Hass im Arbeitsalltag Medienschaffender*.

1 Bundesministerium des Innern, 2016: Die Kriminalität in der Bundesrepublik Deutschland. Polizeiliche Kriminalstatistik 2015. Berlin

2 Siegert, S., 2016: Exklusive Journalist-Umfrage. Nahezu jede zweite Zeitungsredaktion schränkt Online Kommentare ein. In: *journalist online*, 01.03.2016 – letzter Aufruf: 16. August 2016

3 In Partnerschaft mit der *Internationalen Journalisten Föderation* und *Reporter ohne Grenzen*, teilfinanziert durch die *Europäische Kommission*.

4 www.mappingmediafreedom.org – letzter Stand 27. Januar 2017

5 <http://www.augenzeugen.info/> - letzter Stand 27. Januar 2017

- 1) Von welchen Wahrnehmungen und Erfahrungen mit Angriffen des Publikums berichten Journalist_innen?
- 2) Welche Merkmale sind es, weswegen Journalist_innen sich solchen Angriffen ausgesetzt sehen? Bestehen strukturelle Zusammenhänge mit bestimmten Themenfeldern, Medienformaten oder ‚Erreichbarkeit‘?
- 3) Von welchen Belastungen und Einschränkungen (im Berufsalltag) berichten Journalist_innen?
- 4) Wie reagieren das Kollegium und die Redaktionen auf solche Angriffe? Wurden Strategien und Maßnahmen entwickelt? Und als wie hilfreich werden diese empfunden?

Die Studie legt ein besonderes Augenmerk auf die subjektiven Berichte. Sie ist nicht repräsentativ, aber die Befragtenzahl groß genug, um einen ersten Einblick in den journalistischen Alltag in Zeiten von *Hate Speech* und Gewalt gegen Journalist_innen zu gewinnen.

UNTERSUCHUNGSANLAGE

Ziel der Studie war es, eine möglichst große Stichprobe an Journalist_innen zu gewinnen, die in Deutschland beschäftigt sind. Hierfür informierten sowohl Landesverbände des *Deutschen Journalisten-Verbands*⁶ (DJV) als auch Landesfachbereiche der *Deutschen Journalistinnen- und Journalisten-Union*⁷ (dju) ihre Mitglieder über geschlossene E-Mail-Verteiler über die Umfrage.⁸ Im Ganzen wurden schließlich rund 18.248 Personen kontaktiert; etwa 146 E-Mails blieben unzustellbar.

Die Online-Befragung erfolgte im Zeitraum vom 14. November bis 31. Dezember 2016. Grundlage war ein standardisierter und anonymisierter Fragebogen, der sowohl geschlossene Fragen als auch offene Antwortfelder enthielt.

Insgesamt 1.372 Journalist_innen öffneten den Link zur Umfrage. Die erste inhaltliche Frage beantworteten 783 Journalist_innen. Von dieser Zahl ausgehend liegt die Beendigungsquote bei 51 % (400 Personen). Für die Interpretation der Daten ist dementsprechend eine variierende Fallzahl zu berücksichtigen, da die Beantwortung der Fragen an keiner Stelle erzwungen wurde. Es liegen die Daten von insgesamt 37 %⁹ Frauen und 62 % Männern vor, 1 % ordnete sich keinem der beiden Geschlechter zu. Der Altersdurchschnitt beträgt 47 Jahre, die Altersspanne erstreckt sich von 21 bis 77 Jahre. Unter den befragten Journalist_innen gaben 15 % einen Migrationshintergrund an. 10 % verfügen über einen niedrigen Schulabschluss, 2 % über eine mittlere und 88 % über eine hohe Schulbildung. (Für weitere Informationen zur Stichprobe, siehe Anhang, Tab. 1) Das Risiko einer ‚unzufriedenen‘ und sogenannten Betroffenen-Stichprobe ist nicht gegeben.

6 Beim DJV erklärten sich die Landesverbände Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein dazu bereit, ihre Mitglieder über die Umfrage zu informieren.

7 In der dju informierten die Landesfachbereiche Hamburg/Schleswig-Holstein/Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen/Bremen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz/Saar und Sachsen/Sachsen-Anhalt/Thüringen ihre Mitglieder.

8 Die Beschränkung wurde gewählt, um sicherzustellen, dass nur die ausgewählte Zielgruppe, Journalist_innen, Zugang zur Erhebung bekommen. Neben dieser Zugangskontrolle ermöglichte dieser Schritt auch die Definition der gezogenen Stichprobe (Mitglieder des DJV und der dju). Zudem kann aus der Zahl der organisierten Mitglieder eine klarere Bestimmung der Grundgesamtheit geschlossen werden.

9 Die Prozentzahlen werden nach den üblichen Regeln auf- oder abgerundet. Genauere Prozentzahlen mit Kommastellen finden sich in den Tabellen und Abbildungen.

In annähernd gleichen Teilen liegen sowohl die Daten von unzufriedenen und/oder persönlich betroffenen wie zufriedenen und/oder nicht betroffenen Personen vor (vgl. Abb. 2 und Tab. 2 im Anhang).

WAHRNEHMUNG DER ENTWICKLUNG HASSVOLLER REAKTIONEN UND ERFAHRUNG MIT ANGRIFFEN DES PUBLIKUMS

Die Auffassung, Journalismus im Allgemeinen und die Verkündung *schlechter* Nachrichten im Besonderen sei schon immer mit Widerstand und Kritik des Publikums verbunden, findet sich nicht nur in offenen Abschlusskommentaren zur Studie. Rund ein Viertel der befragten Journalist_innen ist der Meinung, dass ein journalistischer Alltag ohne hasserfüllte Reaktionen nicht zu denken ist. (vgl. Tab. 3) Allerdings lehnen auch 45 % diese Aussage ab, während rund 30 % in ihrer Beurteilung unentschlossen sind. Der Großteil der Befragten nimmt für 2016 wahr, dass aggressive Resonanzen auf journalistische Beiträge im Allgemeinen zugenommen haben (67 %), bei mehr als einem Viertel trifft dies auch auf die eigenen Arbeiten zu (27 %).

Tab. 3: **Wahrnehmung der Entwicklung hasserfüllter Reaktionen** (in %)

	stimme nicht zu	teils, teils	stimme zu	Fallzahl
Hasserfüllte Reaktionen des Publikums gehören seit jeher zum journalistischen Alltag.	45,1	30,0	24,9	506
	nicht zugenommen	teils, teils	zugenommen	
Hasserfüllte Reaktionen auf journalistische Beiträge im Allgemeinen haben in den letzten 12 Monaten ...	21,3	12,2	66,5	549
Hasserfüllte Reaktionen auf meine Beiträge haben in den letzten 12 Monaten ...	54,6	18,2	27,1	549

Befragte, die länger als ein Jahr journalistisch tätig sind, wurden ergänzend gefragt, ob sie die Zunahme hasserfüllter Reaktionen auch hinsichtlich ihrer Beschäftigungsdauer im Journalismus registrieren. Hierbei war von besonderem Interesse, in welchem Zusammenhang die Wahrnehmung mit den absolvierten Berufsjahren steht. Es zeigt sich, dass diejenigen, die entweder kürzer als 5 Jahre (41 %) oder aber seit mehr als 20 Jahren (45 %) im Journalismus tätig sind, seltener eine Zunahme hasserfüllter Resonanz wahrnehmen. (Abb. 1) Währenddessen berichtet unter den Personen, die zwischen 5 und 20 Jahren als Journalist_in beschäftigt sind, deutlich mehr als die Hälfte einen Anstieg feindseliger Reaktionen auf die eigenen Arbeiten (58 bzw. 59 %).

Hasserfüllte Beiträge haben seit Beginn meiner Arbeit im Journalismus ...

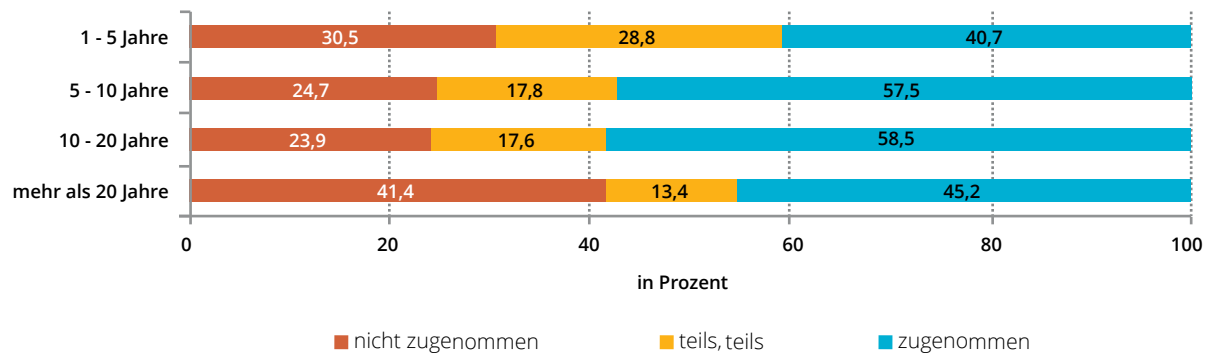


Abb. 1: **Wahrnehmung der Entwicklung hasserfüllter Reaktionen nach Berufsjahren** (in %). Fallzahlen: 1 – 5 Jahre, N = 59; 5 – 10 Jahre, N = 73; 10 – 20 Jahre, N = 130; mehr als 20 Jahre, N = 239

Für die Erfassung der Häufigkeit von Angriffen ist das Folgende zu berücksichtigen: Um den vielfältigen Berichten sowie dem unterschiedlichen Verständnis von Angriffen gerecht werden zu können, wurde den Befragten eine Definition vorgegeben. Diese listete unter dem Begriff des Angriffs, „sowohl verbale Beleidigungen, Anfeindungen, aber auch Aufrufe zur Gewalt und/oder Straftaten“. Damit konnte einerseits der Vielfalt der Vorfälle begegnet und die notwendige Standardisierung des Verständnisses wie der genaueren Datenerfassung andererseits erreicht werden. Die Journalist_innen wurden um die Angabe gebeten, ob und wenn ja, wie häufig sie innerhalb der vergangenen 12 Monate von ihrem Publikum angegriffen wurden. (Abb. 2) 42 % der befragten Journalist_innen haben im Jahr 2016 mindestens einmal die Erfahrung mit Angriffen aus dem Publikum gemacht. Für ein Sechstel (16 %) blieb es bei dieser einmaligen Konfrontation, hingegen sind rund jede_r Fünfte bereits mehrmals (22 %) und 4 % sogar regelmäßig Opfer von Angriffen aus dem Publikum heraus geworden sind. 58 % haben im Jahr 2016 noch keinerlei Erfahrung mit Angriffen gemacht.

Sind Sie in den letzten 12 Monaten schon mal von Ihrem Publikum angegriffen worden?

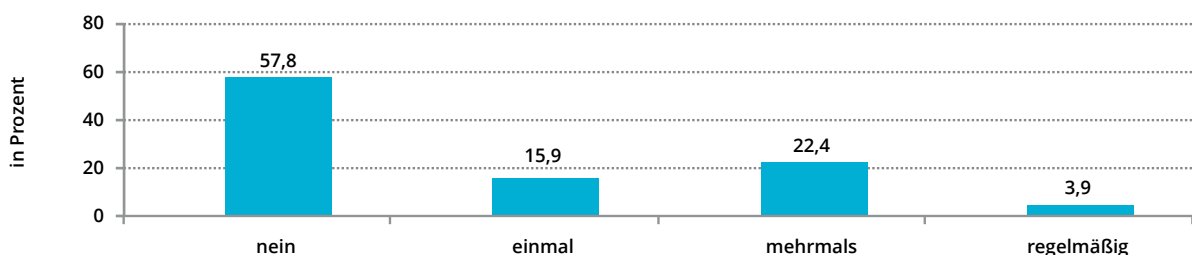


Abb. 2: **Erfahrung mit Angriffen des Publikums** (in %). Fallzahlen: nein, N = 251; einmal, N = 69; mehrmals, N = 97; regelmäßig, N = 17

VERMUTETE GRÜNDE UND KONTEXT ERFAHRENER ANGRIFFE

Neben der Untersuchung, ob sich die Häufigkeit der Angriffe nach objektiven soziodemographischen Merkmalen unterscheidet, wurden die Journalist_innen auch gefragt, was ihrer persönlichen Meinung nach zu den erfahrenen Beleidigungen, Übergriffen oder auch Aufrufen zur Gewalt führten.

Sowohl Geschlecht und Alter wie auch ein Migrationshintergrund erklären nicht, wie häufig Journalist_innen mit Angriffen konfrontiert sind. (Tab. 4) Zwar geben Männer häufiger als Frauen an, mehrmals angegriffen worden zu sein (24 % und 20 %). Für den Anteil derjenigen, die entweder keine, einmalige oder regelmäßige Angriffe erlebt haben, liegen allerdings nur geringe geschlechtsspezifische Unterschiede vor. Unter Berücksichtigung der verschiedenen hohen Fallzahl der einzelnen Altersgruppen berichten Journalist_innen mittleren Alters am häufigsten von mehrmaligen bis regelmäßigen Angriffen (29 %), unter jüngeren Befragten geben dies noch 22 % an. Die Altersgruppe ab 61 Jahren weist für 2016 die geringste Betroffenenquote auf: Unter ihnen findet sich der größte Befragteanteil wieder, der im vergangenen Jahr keinen Angriff aus dem Publikum erlebt hat (68 %). Darüber hinaus liegen auch keine regelmäßigen Attacken vor. Auch für den Einfluss eines Migrationshintergrund (MH) zeigt sich kein Zusammenhang mit gewalthaltigen Vorfällen. Abgesehen davon, dass Journalist_innen mit MH im vergangenen Jahr häufiger angeben, nicht betroffen gewesen zu sein als jene ohne MH (64 % und 57 %), fallen die übrigen Unterschiede für die Kategorien der ein-, mehrmaligen und regelmäßigen Angriffe kaum ins Gewicht.

Tab. 4: **Angriffshäufigkeit nach soziodemographischen Determinanten** (in %)

	kein Angriff	einmal	mehrmals	regelmäßig	Fallzahl
GESCHLECHT					
Frauen	54,9	20,4	20,4	4,3	162
Männer	59,3	13,2	23,8	3,8	265
ALTER					
21 – 35 Jahre	52,9	24,7	18,8	3,5	85
36 – 60 Jahre	56,5	14,5	23,9	5,1	276
61 Jahre und älter	68,0	10,0	22,0	-	50
MIGRATIONSHINTERGRUND					
nicht gegeben	57,4	15,6	22,7	4,4	340
gegeben	64,4	11,9	20,3	3,4	59

Die Selbsteinschätzung der Journalist_innen, weswegen die Angriffe ihrer Meinung nach mutmaßlich erfolgten, zeichnet ein differenzierteres Bild. Hierfür wurden die Studienteilnehmer_innen, die sich in den letzten 12 Monaten mindestens einmal mit einem Angriff ihres Publikums konfrontiert sahen, darum gebeten, ihre persönliche Einschätzung möglicher Gründe für die Angriffe anzugeben.

Es zeigt sich, dass ein Großteil der Befragten (85 %) die erlebten Angriffe auf die Rolle als Journalist_in zurückführen. (Abb. 3) Nur etwa jede_r siebte Befragte gab an, aus anderen Gründen angegriffen worden zu sein (15 %).

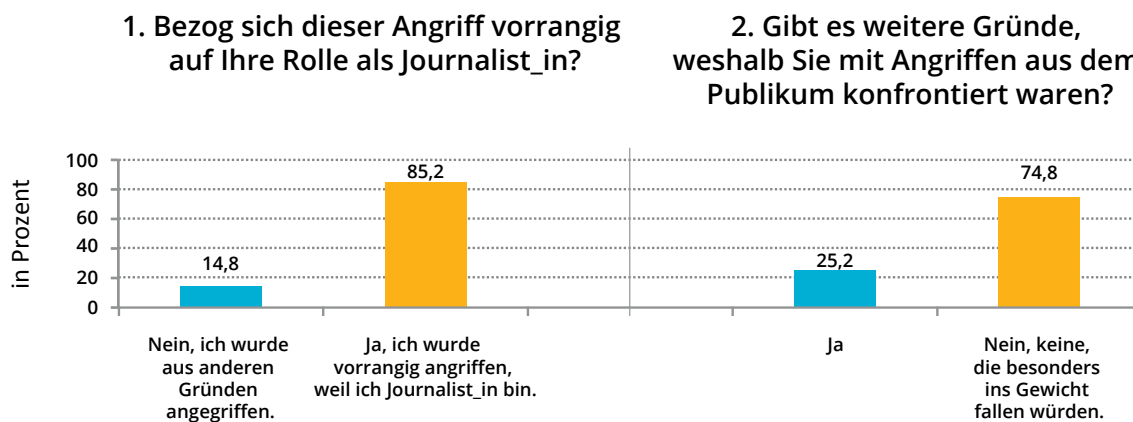


Abb. 3: **Selbsteinschätzung der Befragten zu Gründen erfahrener Angriffe** (in %). Befragte, die in den vergangenen 12 Monaten noch keinen Angriff erlebten, sind nicht berücksichtigt. Fallzahlen: 1., N = 182; 2., N = 155

In einem zweiten Schritt wurden diejenigen Journalist_innen, die ihren Beruf als Angriffsgrund vermuten, gefragt, ob sie weitere Gründe ausmachen. Drei Viertel dieser Befragten (75 %) bleiben bei der Einschätzung, ihre Rolle als Journalist_in sei ausschlaggebend für die Angriffe gewesen. Etwa ein Viertel (25 %) nimmt an, dass eine Kombination mit weiteren Gründen zu den Angriffen führten.

Für einen großen Teil der befragten Journalist_innen lassen sich die Angriffe vor allem auf Gründe zurückführen, die eher auf einer Sachebene angesiedelt sind und Parameter wie redaktionelle Berichterstattung, Beitragsinhalte und ähnliches erfassen. (siehe Abb. 4) Der stärkste Zusammenhang liegt in der Unzufriedenheit mit Beitragsinhalten: Mehr als drei Viertel (77 %) machen den Inhalt ihrer Artikel verantwortlich. Auch die Unzufriedenheit mit der jeweiligen Darstellung von Sachverhalten, die Journalist_innen für ihre Arbeit wählen, führt nach Meinung eines überwiegenden Teils (64 %) zu Angriffen des Publikums. Immer noch fast die Hälfte der befragten Journalist_innen meint (47 %), aufgrund ihrer Berichterstattung über bestimmte Personengruppen angegriffen worden zu sein. Hingegen erfahren 31 % dies im Zusammenhang mit Beiträgen über Einzelpersonen. Rund ein Drittel mutmaßt, dass allgemeine Vorbehalte gegenüber ihrer Redaktion der Grund für die erlebten Angriffe waren, während 42 % der Befragten annehmen, die generelle Berichterstattung ihrer Redaktion sei verantwortlich.

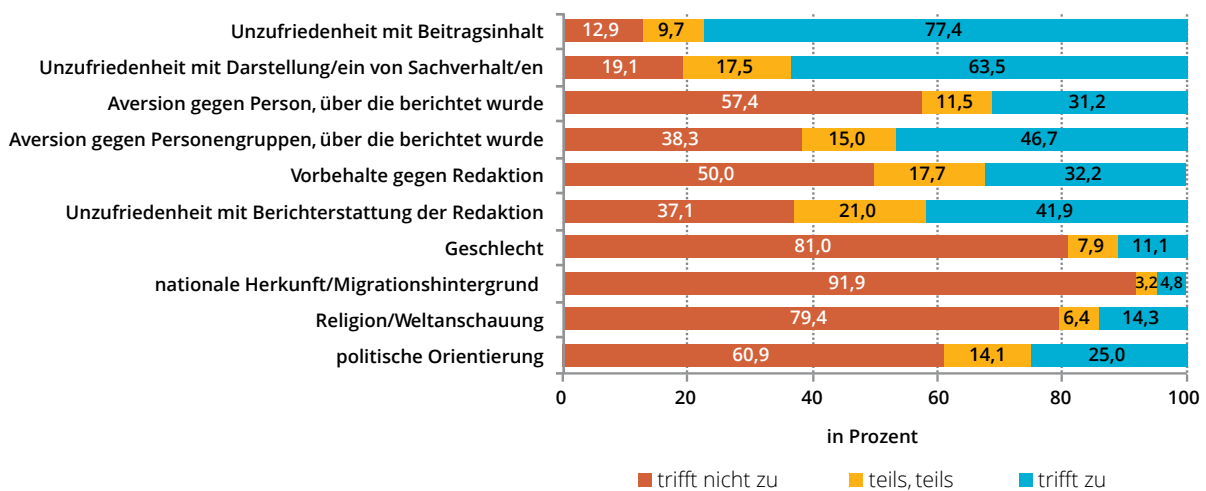


Abb. 4: **Andere, weitere Gründe erfahrener Angriffe, Selbsteinschätzung der Befragten** (in %). Befragte, die in den vergangenen 12 Monaten noch keinen Angriff erlebten, sind nicht berücksichtigt. N = 64

Im Vergleich dazu wurden auf einer Individualebene Merkmale wie Geschlecht oder politische Orientierung erfasst. Zunächst ist festzuhalten, dass die Befragten solche Motive im Vergleich zur Sachebene sehr viel seltener für die erlebten Angriffe annehmen. Der häufigste Grund ist die eigene politische Orientierung, die nach Meinung der Journalist_innen zu Angriffen aus dem Publikum geführt hat (25 %). 14 % schätzen, dass die eigene Religionszugehörigkeit beziehungsweise Weltanschauung Anlass war, hingegen 11 % der Befragten einen engen Zusammenhang zwischen ihrem Geschlecht und den erlebten Angriffen angeben¹⁰. Nur rund 5 % der befragten Journalist_innen vermuten, ihr eigener Migrationshintergrund sei ausschlaggebend für die erfahrenen Angriffe gewesen. Allerdings sollte dieses Ergebnis aufgrund der sehr geringen Fallzahl von 21 Personen (siehe Tab. 4), die in den letzten 12 Monaten von Angriffen des Publikums betroffen waren, nicht überschätzt werden.

Auch für strukturelle Bedingungen wie das jeweilige Medienformat und die Ressorts, in denen sich Journalist_innen thematisch bewegen, oder auch, über welche Kanäle und Wege Journalist_innen sich häufiger Angriffen ausgesetzt sehen, lassen sich mitunter gravierende Unterschiede festhalten.

So berichten Journalist_innen, die in überregional/bundesweit organisierten Redaktionen beschäftigt sind, häufiger von Erfahrungen mit Angriffen aus dem Publikum (48 %) als dies für Befragte in lokalen/regionalen Redaktionen der Fall ist (34 %). (Abb. 5) 29 % der Journalist_innen in überregionalen/bundesweiten Redaktionen erlebten solche Vorfälle in den vergangenen 12 Monaten sogar mehrmals bis regelmäßig, unter den lokal/regional organisierten Journalist_innen berichtet dies ein Viertel (25 %).

¹⁰ Vor dem Hintergrund der soziodemographischen Angaben lässt sich darüber hinaus konstatieren, dass ausschließlich weibliche Befragte angaben, in den letzten 12 Monaten aufgrund ihres Geschlechts mit Angriffen des Publikums konfrontiert worden zu sein.

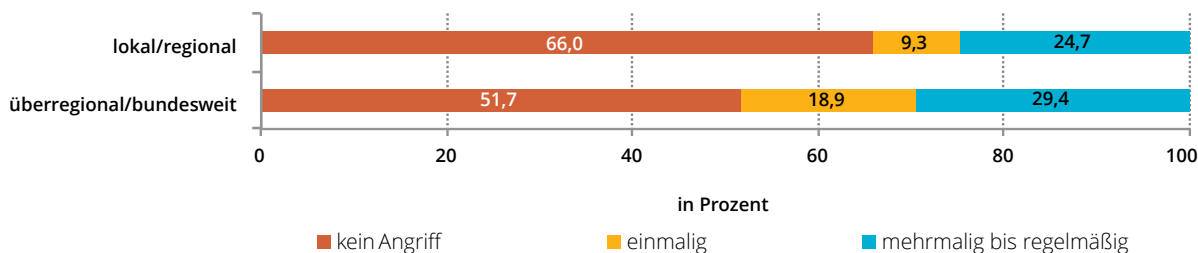


Abb. 5: **Angriffshäufigkeit nach lokaler/überregionaler Redaktion** (in %). Fallzahlen: lokal/regional, N = 180; überregional/bundesweit, N = 97

Ähnlich verschieden fällt die Betroffenheit nach Medienformat aus. (Abb. 6) Allerdings ist hier die unterschiedlich große Fallzahl in den einzelnen Subgruppen zu berücksichtigen: Zwar berichten insbesondere Journalist_innen, die für Anzeigenblätter und Nachrichtenagenturen tätig sind, sehr viel häufiger von Angriffen (57 % und 56 %), sie sind jedoch nur mit 28 und 34 Personen vertreten, sodass für die Verallgemeinerung dieses Ergebnisses Vorsicht geboten ist. Für die übrigen Medienformate ist festzuhalten, dass sich vor allem Zeitungs-Journalist_innen häufiger mit Angriffen konfrontiert sehen. Fast die Hälfte (48 %) wurde in den vergangenen 12 Monaten angegriffen, 29 % unter ihnen sogar mehrmals bis regelmäßig. Höher noch liegen die mehrmaligen bis regelmäßigen Angriffe unter den Fernseh-Journalist_innen (35 %). Etwas seltener betroffen sind Journalist_innen aus Hörfunk (32 %) und jene, die für Zeitschriften tätig sind (35 %). Unter den reinen Online-Journalist_innen sahen sich insgesamt 40,8 % im letzten Jahr Angriffen ausgesetzt.

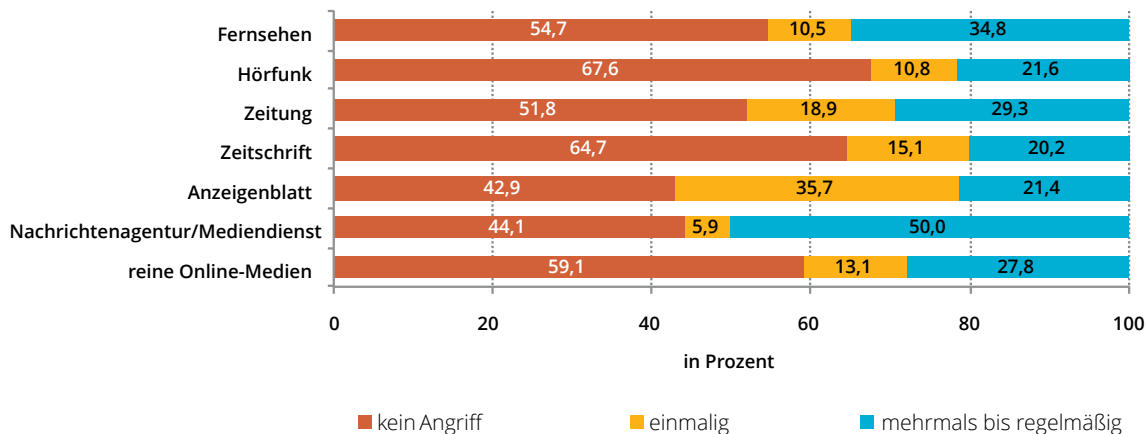


Abb. 6: **Angriffshäufigkeit nach Medienformat** (in %). Fallzahlen: Fernsehen, N = 95; Hörfunk, N = 74; Zeitung, N = 222; Zeitschrift, N = 99; Anzeigenblatt, N = 28; Nachrichtenagentur, N = 34; Online-Medium, N = 115

Eine besonders hohe Betroffenheit weisen darüber hinaus Befragte auf, die entweder im Politik-Ressort oder mit lokalen und regionalen Themen beschäftigt sind. (Abb. 7) Fast die Hälfte erlebte in den vergangenen 12 Monaten mindestens einen Angriff (Politik: 48 %; Lokales/Regionales: 49 %). Journalist_innen der Politik-Sparte sind es auch, die am häufigsten von mehrmaligen bis regelmäßigen Angriffen (38 %) berichten. Für Ressorts wie Kunst und Kultur (36 %), Sport (38 %) oder auch Wissen und Technik (36 %) lässt sich hingegen festhalten, dass hier insgesamt die

niedrigsten Quoten vorliegen, mit Angriffen konfrontiert zu sein.

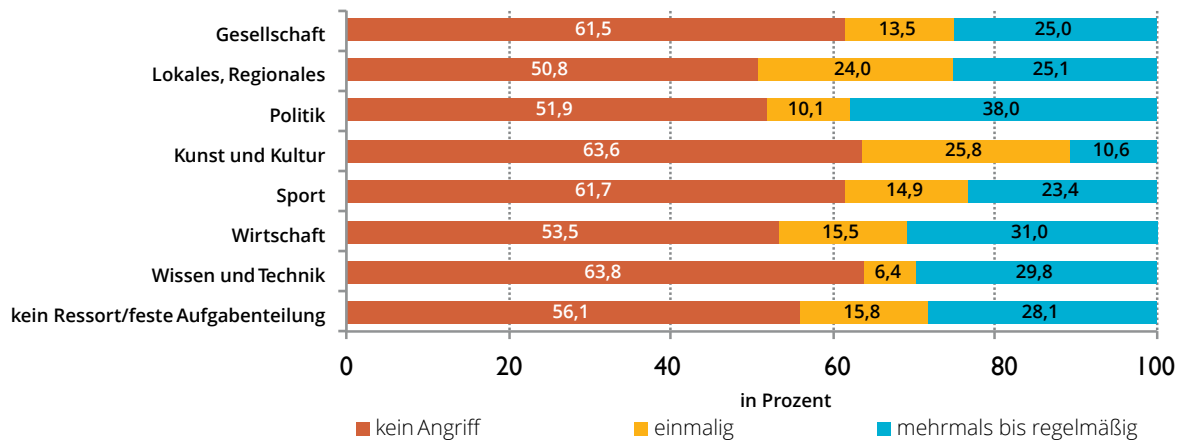


Abb. 7: **Angriffshäufigkeit nach Ressorts** (in %). Fallzahl: 47 – 179

Journalist_innen in Kunst und Kultur erfuhren 2016 eher einmalige Angriffe, während die Ressorts Sport und Wissenschaft und Technik sehr viel häufiger mit mehrmaligen bis regelmäßigen Angriffen einhergehen. Ähnliches gilt für die Sparte Gesellschaft: Ein Viertel der hier beschäftigten Journalist_innen war mit mehrmaligen bis regelmäßigen Angriffen konfrontiert (25 %), während 14 % eine einmalige Betroffenheit angaben.

Anders als vielleicht vermutet, fällt die Verteilung der Kontaktkanäle und -situationen aus, über die Journalist_innen mit Angriffen konfrontiert wurden. (Tab. 5) So berichten die Befragten überdurchschnittlich häufig, von Angesicht zu Angesicht angegriffen worden zu sein, als dies für beispielsweise digitale Kanäle der Fall ist.

Tab. 5: **Angriffshäufigkeit nach Kommunikationsweg** (in %)

Kommunikationsweg	einmalig (%)	mehrmalig (%)	regelmäßig (%)	insgesamt (%)	Fallzahl
Anrufe/Fax	10,3	1,0	5,9	5,0	9
E-Mail	26,5	5,2	5,9	13,3	24
Leserbrief	8,8	8,3	/	7,7	14
soziale Netzwerke	22,1	20,8	11,8	20,4	37
Kommentarfunktion	7,4	20,8	35,3	17,1	31
von Angesicht zu Angesicht	25,0	40,6	35,3	34,3	62
private Homepage	/	3,1	5,9	2,2	4

Während ein Viertel der Betroffenen (25 %) in den letzten 12 Monaten auf Demonstrationen, in Interviewsituationen und ähnlichem einen Angriff erlebte, berichten bereits 41 % von mehrmaligen Vorfällen solcher Art und mehr als ein Drittel (35 %) sah sich regelmäßig Angriffen ausgesetzt. Insgesamt 68 der 181 befragten Journalist_innen (38 %) erreichten die Angriffe aus dem Publikum über soziale Netzwerke und/oder die jeweiligen Kommentarfunktionen ihres Mediums. Dabei variiert die Angriffshäufigkeit erheblich: Während über soziale Netzwerke eher ein- bis mehrmalige Angriffe berichtet werden (22 % und 21 %), geben die Befragten für Kommentarfunktionen

eine intensivere Betroffenheit an in Form von mehrmaligen (21 %) und regelmäßigen Angriffen (35 %). Im Vergleich dazu wurden die Befragten sehr viel seltener über ihre private Homepage (4 Personen), Leserbriefe (14 Personen) oder per Anruf/Fax (9 Personen) mit Angriffen konfrontiert.

BELASTUNGEN UND EINSCHRÄNKUNGEN IM (JOURNALISTISCHEN) ALLTAG

Die Konfrontation mit Angriffen kann erhebliche Folgen für den privaten wie beruflichen Alltag der Journalist_innen haben. Dabei müssen solche gewalthaltigen Vorfälle nicht zwangsläufig selbst erlebt und erfahren werden, um als Belastung empfunden zu werden.

So zeigt sich, dass bereits die Wahrnehmung und Kenntnis von Angriffen auf Kolleg_innen zu persönlichen Beschädigungen führen können. (Abb. 8) Zwar berichten Journalist_innen, die schon mal angegriffen wurden, tendenziell häufiger von einer allgemeinen Belastung (53 %). Allerdings unterscheiden sie sich darin nur geringfügig von denjenigen, die im vergangenen Jahr nicht betroffen waren: Für insgesamt 48 % wirken solche Übergriffe auch dann belastend, wenn sie nur indirekt erfahren werden.

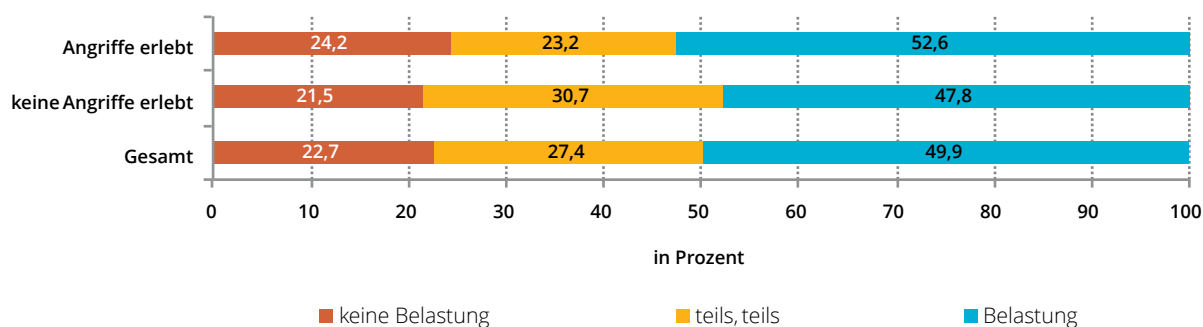


Abb. 8: **Allgemeine wahrgenommene Belastung nach Angriffserlebnis** (in %). Frage: „Wenn Sie an die Angriffe auf Kolleg_innen denken, wie sehr belastet Sie das im Allgemeinen?“ Fallzahlen: kein Angriff, N = 251; Angriff, N = 181; Gesamt, N = 432

Mit der Häufigkeit erfahrener Angriffe fallen auch negative Auswirkungen auf die eigene Gesundheit oder das Privatleben sehr viel intensiver aus. Im Vergleich zu Journalist_innen ohne direkte Erfahrung berichten jene, die 2016 mehrmals bis regelmäßig betroffen waren, mehr als doppelt so häufig von solchen Auswirkungen. (Tab. 6)

Tab. 6: **Negative Auswirkungen nach Angriffshäufigkeit** (in %)

Die Angriffe des Publikums haben negative Auswirkungen auf ...				
	trifft nicht zu	teils, teils	trifft zu	Fallzahl
... MEINE KÖRPERLICHE GESUNDHEIT				
kein Angriff	82,5	9,2	8,3	217
einmalig	81,0	12,7	6,3	63
mehrmals bis regelmäßig	62,6	21,2	16,2	99
... MEIN PSYCHISCHES WOHLBEFINDEN				
kein Angriff	40,3	25,8	33,9	221
einmalig	38,1	25,4	36,5	63
mehrmals bis regelmäßig	25,0	24,0	51,0	104
... MEINE TEAMFÄHIGKEIT				
kein Angriff	84,3	9,2	6,5	217
einmalig	83,9	8,1	8,0	62
mehrmals bis regelmäßig	75,3	14,4	10,3	97
... MEIN PRIVATLEBEN				
kein Angriff	73,1	13,2	13,7	219
einmalig	67,7	21,0	11,3	62
mehrmals bis regelmäßig	48,5	20,8	30,7	101

Dies gilt im Besonderen für das Privatleben: Während 14 % der Journalist_innen ohne persönliches Angriffserleben von negativen Folgen berichten, sind es unter jenen, die mindestens mehrmals damit konfrontiert waren, 31 %, die ihr Privatleben beeinträchtigt sehen. Auch die körperliche Gesundheit steht in engerem Zusammenhang mit der Häufigkeit erlebter Angriffe. Journalist_innen mit mehrmaliger bis regelmäßiger Angriffserfahrung geben beinahe doppelt so häufig negative Auswirkungen an (16 %) als jene ohne Erfahrung (8 %). Die stärkste Beeinträchtigung des psychischen Wohlbefindens findet sich unter Befragten, die mehrmals oder regelmäßig betroffen waren (51 %), wenngleich Personen, die entweder keinen oder nur einen Angriff erlebt haben, ebenfalls in großer Zahl über negative Auswirkungen auf das eigene Wohlbefinden berichten (34 % und 37 %).

Im Vergleich zeigt sich die Beeinträchtigung einer allgemeinen Teamfähigkeit seltener. 10 % der Journalist_innen, die mehrmals bis regelmäßig von Angriffen betroffen waren, melden diesbezüglich negative Folgen, unter den nicht-betroffenen Befragten sind es 7 %.

Die Bedeutung solcher Erlebnisse lässt sich auch an den direkten Auswirkungen auf die journalistische Arbeit ablesen. (Abb. 10) Personen, die sich den Angriffen des Publikums bereits ausgesetzt sahen, geben deutlich häufiger eine Beeinträchtigung ihrer Berufsausübung an. Insgesamt 24 % fühlen sich in ihrer Arbeit beeinträchtigt und unterscheiden sich damit deutlich von denjenigen, die in den vergangenen 12 Monaten noch keinen Angriff erlebten (10 %).

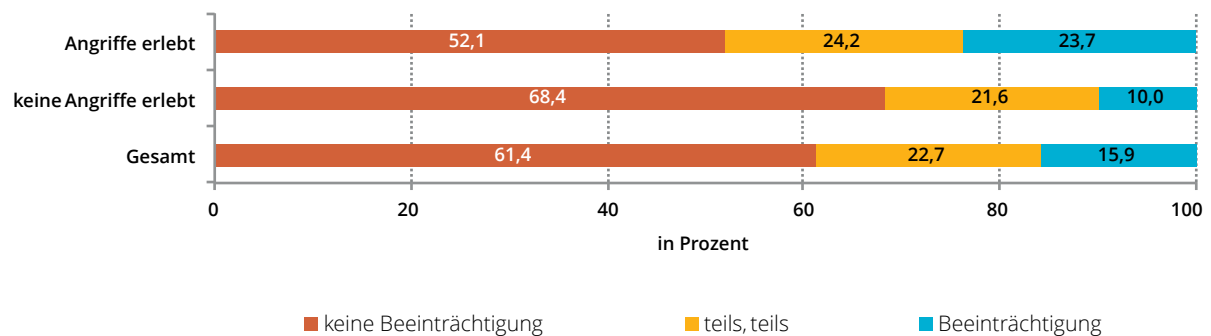


Abb. 9: **Berufliche Beeinträchtigung nach Angriffserlebnis** (in %). Frage: „Fühlen Sie sich durch solche Angriffe in Ihrer journalistischen Arbeit beeinträchtigt?“ Fallzahlen: kein Angriff, N = 250; Angriff, N = 177; Gesamt, N = 440

Mithilfe offener Antwortformate sollte den Journalist_innen die Möglichkeit eröffnet werden, wahrgenommene Einschränkungen und Belastungen ausführlicher zu beschreiben. Dies wurde von einer großen Zahl in Anspruch genommen. Dabei zeigt sich, dass private wie berufliche Belastungen nur schwer getrennt betrachtet werden können.

Reaktionen wie Unsicherheit, Angst oder Unwohlsein treten den Berichten nach zwar vorrangig in Situationen auf, in denen der Beruf unmittelbar ausgeübt wird, setzen sich aber für einige auch im Privatleben fort, wie die folgende Aussage veranschaulicht: *„Insbesondere belasten mich die körperlichen Angriffe bei öffentlichen Veranstaltungen und Demonstrationen! Diese Ereignisse verfolgen mich gelegentlich auch im Schlaf. Die Folgen sind Angstzustände und ein Gefühl der Ohnmacht.“* Viele berichten über Hilflosigkeit, Unverständnis und Schwierigkeiten in der Verarbeitung solcher Geschehnisse. Einige geben leichte Depressionen als Folgeerscheinung der Angriffe an, die auf sie verübt wurden. Ein_e Journalist_in spricht über die Belastung vor dem Hintergrund einer anhaltenden Suche nach Erklärungen: *„Es fällt mir schwer, unbegründete und hasserfüllte Angriffe einfach abzuschütteln. Sie beschäftigen mich geistig über einen längeren Zeitraum, bedrücken mich und werfen immer wieder die Frage nach der Begründung auf. Doch dieser Hass ist völlig unverständlich, die Intentionen dahinter kaum greifbar.“* Andere Journalist_innen berichten über die Angst um die eigene Unversehrtheit und den Schutz der Familie, die bei ihnen nach Morddrohungen oder Todesanzeigen einsetzte. In diesem Zusammenhang wird ebenso häufig angegeben, sich bewusst gegen manche Themen und Einsätze zu entscheiden, um solche Risiken zu reduzieren. Eine gewisse Unsicherheit wie Unwohlsein stellt sich darüber hinaus nicht nur in Außenreports ein, wenn *„man (...) bei Demos noch genauer hin[schaut], wer rings herum steht, wo das nächste Polizeiauto ist“*. Auch massive Zweifel an der eigenen beruflichen Existenz wie dem Selbstwertgefühl sind für einige Ergebnis des direkten und indirekten Erlebens solcher Angriffe, wie ein_e Journalist_in erläutert: *„Meine berufliche Integrität wurde in Frage gestellt (Angst um berufliche Zukunft/Existenzangst), meine Integrität ist mein kostbarstes Gut“*.

Exemplarisch für die Einschränkungen im Berufsalltag steht die Aussage *„Publizieren wird zur Mutprobe“*. Viele der befragten Journalist_innen berichten, Außenreports zunehmend abzulehnen, um das Risiko, insbesondere körperlicher Übergriffe, zu minimieren. Andere suchen mithilfe diverser Vorkehrungen wie *„An- und Abreise, Begleitung durch Kollegen, Verkleidung, Pfefferspray“* und der bereits erwähnten Umsicht nach Sicherheitskräften und/oder Polizei das wahrgenommene Gefahrenpotenzial zu händeln. In der *„Angst, wieder körperlich angegriffen zu werden, nicht mehr frei arbeiten zu können“* sehen viele gleichsam eine Beschneidung der Pressefreiheit, indem

die unabhängige Berichterstattung nicht mehr vollumfänglich garantiert ist beziehungsweise werden kann. Eine große Zahl der befragten Journalist_innen beschreibt die Auswirkungen solcher Vorkommnisse auch mit einer „*Schere im Kopf*“, die sich nicht nur in der individuellen Auseinandersetzung zeigt, sondern auch in Redaktionen zunehmend die Art und Weise der Berichterstattung bestimmt. In der Beschäftigung mit Fragen, wer welchen Schutz benötigt, wie auf welche Rückmeldungen zu reagieren ist und welche Themen und Einsätze wem abverlangt werden, sehen andere eine riskante Verschiebung von Relevanzen. So wird sehr viel mehr Zeit für solche Abwägungen beansprucht, die an anderer Stelle fehlt. Die Sorge um ‚angriffsfreie‘ Beiträge führt für manche zu „*Schreibblockaden [und] viel Arbeit unter Druck*“, andere berichten von zunehmenden Konzentrationsschwierigkeiten: „*Ich musste schon mehrmals aus Recherchen aussteigen, weil ich meine persönliche Sicherheit gefä[h]rdet sah und die Angst (auch um meine Angehörigen) zu groß wurde. Ich konnte nachts nicht mehr schlafen, mich am Tag nicht mehr konzentrieren. Meine Arbeitsfähigkeit war stark gefährdet. Auch verliere ich unter Angst und Bedrohung die journalistische Distanz und Neutralität, die ich für meine Job immens wichtig finde.*“

Vor dem Hintergrund der verschiedenen Betroffenheiten nehmen viele der befragten Journalist_innen schließlich auch Beschädigungen des Redaktionsklimas wahr, indem der empfundene Druck und Stress sich auf die Stimmung im Kolleg_innenkreis auswirkt. Während bei einigen „*die Teamfähigkeit leidet, da es einen Unterschied in der Wahrnehmung von Hate Speech zwischen den Kollegen gibt, die in den sozialen Medien unterwegs sind und denen, die sich komplett davon abschotten*“, berichtet eine Journalistin über eine zunehmend aggressive Stimmung in ihrer Redaktion, die sich insbesondere gegen Kolleginnen richtet. Sie beschreibt „*Frauen werden als erstes vom Platz verwiesen[,] abgestellt, (...), die letzten Jahre war ich oft als einzige Frau vor Ort, z.B. [auf] Demonstrationen alleine als Frau, G8, G7-Gipfel allein als Frau, das allein macht mir Angst, Frauen bleiben Zuhause. Dieses Jahr wurde ich von Kollegen das erste mal übel angegangen da sie selbst Angst haben bald nicht mehr dabei zu sein*“.

INDIVIDUELLE STRATEGIEN UND REDAKTIONELLE MASSNAHMEN IM UMGANG MIT ANGRIFFEN

Bereits seit geraumer Zeit beziehen einzelne Journalist_innen deutlich Stellung und der *Deutsche Journalisten-Verband* forderte im letzten Sommer vom ZDF, rechtliche Schritte gegen Verfasser_innen „justiziabler Kommentare“ einzuleiten, die sich gegen eine Sportjournalistin richteten (DJV, 2016)¹¹.

Dieser erste Schritt in der Auseinandersetzung mit hasserfüllten Angriffen – ihre Anerkennung und Thematisierung – stößt unter den befragten Journalist_innen auf viel Zuspruch. (Tab. 7) Mehr als 80 % der Befragten schätzen nicht nur die verschiedenen Kampagnen, die zur Aufklärung beitragen und eine Gegenstimme bilden, sondern befürworten auch die strafrechtliche Verfolgung bei *Hate Speech*. Nur rund 5 % lehnen die Thematisierung solcher Vorfälle eher ab. Etwa jede_r Siebte (15 %) ist darüber hinaus der Meinung, dass zu viel Aufregung um das Thema gemacht wird und 18 % der Befragten finden es nicht gut, dass Kolleg_innen in der Öffentlichkeit über ihre Erfahrungen sprechen.

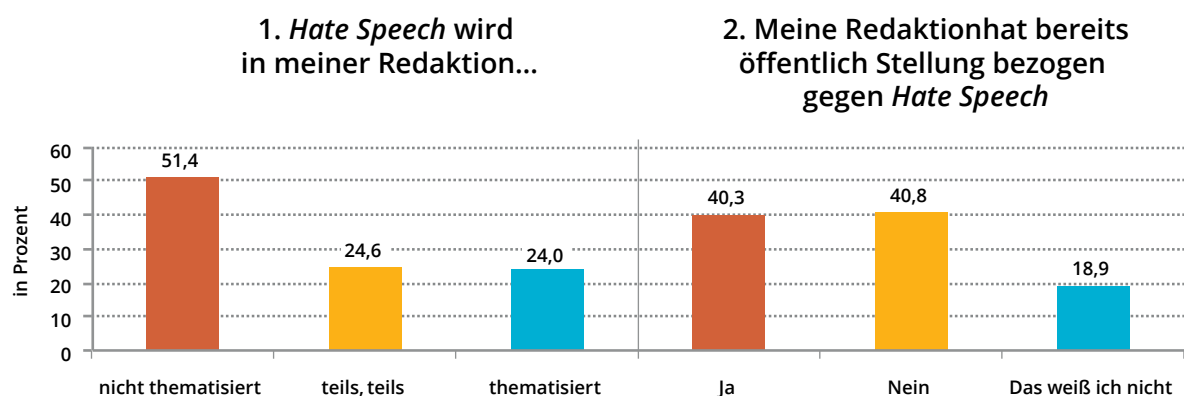
11 Deutscher Journalisten-Verband (DJV), 2016: Offener Brief an das Zweite Deutsche Fernsehen. Berlin, 20.06.2016 – letzter Aufruf: 16. August 2016
https://www.djv.de/fileadmin/user_upload/Infos_PDFs/Offener_Brief_an_das_ZDF.pdf

Tab. 7: **Befürwortung und Ablehnung der öffentlichen Thematisierung von *Hate Speech*** (in %)

	trifft nicht zu	teils, teils	trifft zu	Fallzahl
„ICH FINDE ES GUT, DASS ...				
... <i>Hate Speech</i> öffentlich thematisiert wird.	5,0	11,5	83,6	462
... <i>Hate Speech</i> jetzt auch strafrechtlich verfolgt werden kann.	5,9	9,8	84,4	460
... es mittlerweile Aufklärungskampagnen und Initiativen gegen <i>Hate Speech</i> gibt.	3,3	12,8	80,9	461
ICH FINDE ES NICHT GUT, DASS ...				
...Journalist_innen in der Öffentlichkeit über ihre Erfahrungen mit <i>Hate Speech</i> sprechen.	66,8	14,9	18,3	458
... so viel Aufregung um das Thema <i>Hate Speech</i> gemacht wird.	62,5	22,6	15,0	461

Allerdings zeigen sich zwischen der individuellen Relevanz, welche die befragten Journalist_innen dem Thema *Hate Speech* beimessen, und der Wichtigkeit, die Redaktionen solchen Vorfällen zu-erkennen, große Unterschiede.

So gibt über die Hälfte der Befragten (51 %) an, dass sogenannte Hassreden in der eigenen Redaktion gar nicht thematisiert werden, hingegen für rund ein Viertel (24 %) die redaktionelle Auseinandersetzung mit dem Thema zutrifft. (Abb. 10) 40 % der Journalist_innen berichten darüber hinaus, dass es bereits eine öffentliche Positionierung der eigenen Redaktion gegen *Hate Speech* gab. Für genauso viele (41 %) ist dies bisher nicht der Fall gewesen.

Abb. 10: **Thematisierung von *Hate Speech* in Redaktion** (in %). Fallzahlen: 1., N = 492; 2., N = 461

Eine Aufarbeitung von erlebten Angriffen findet vor allem im Kolleg_innenkreis statt. (Abb. 12) Jeweils zwei Drittel der befragten Journalist_innen berichten über eine offene Gesprächskultur (67 %) wie Solidarisierung und Unterstützung durch die Kolleg_innen (66 %). Allerdings geben auch 14 % der Befragten an, dass in ihrem Kollegium nicht offen über solche Vorfälle gesprochen wird. Immer noch 13 % konstatieren, dass die Kolleg_innen solche Angriffe nicht ernst nehmen, während das Kollegium von 7 % der befragten Journalist_innen die Schuld für Anfeindungen und Gewaltandrohung bei den Betroffenen selbst sieht.

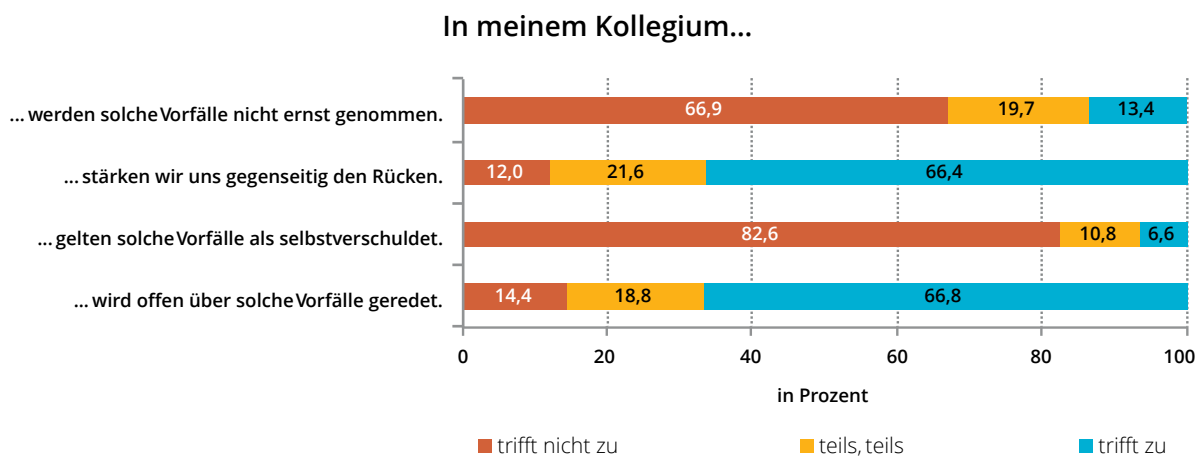


Abb. 11: **Umgang des Kollegiums mit Angriffen** (in %). Frage: „Wie reagiert Ihr Kollegium, wenn Sie oder jemand anders Opfer von *Hate Speech*, Anfeindungen oder auch Gewaltandrohung geworden ist?“ N = 381

Die Gespräche mit Kolleg_innen sind für einen großen Teil der befragten Journalist_innen, die in den vergangenen 12 Monaten mit Angriffen konfrontiert waren, auch eine wichtige Strategie zur Verarbeitung. (Abb. 13) Auf die Frage „Wie gehen Sie mit solchen Angriffen auf Ihre Person um?“ antworteten insgesamt 65 % derjenigen, die mehrmals bis regelmäßig Angriffen ausgesetzt waren, sie würden sich an ihr Kollegium wenden. Unter den einmalig Betroffenen haben 36 % mit Kolleg_innen über den Angriff gesprochen. Am häufigsten greifen Befragte, die mehrmals oder regelmäßig angegriffen worden sind, zu technischen Mitteln wie Deaktivierung der Kommentarfunktion zum eigenen Beitrag (83 %), Blockierung der Person oder Personengruppen (81 %) oder Entfernung der aggressiven oder hasserfüllten Beiträge (88 %). Diese Strategien ziehen jene mit einmaliger Angriffserfahrung hingegen am seltensten zur Hilfe. Stattdessen sprachen sie am häufigsten entweder mit Kolleg_innen (36 %) und Familienangehörigen oder Bekannten (37 %) über den Vorfall. Fast ein Drittel (32 %) ließ sich aber auch auf die Diskussion mit der Person ein, von der der Angriff ausging. Unter den Journalist_innen, die in den vergangenen 12 Monaten Angriffe mehrmals bis regelmäßig erlebten, haben dies mehr als doppelt so viele versucht (68 %). Sie ignorieren darüber hinaus zum großen Teil Angriffe auf ihre Person (79 %), während sich fast genauso viele auch schon an professionelle Beratungsstellen (bspw. juristische und/oder polizeiliche Hilfe, Unterstützung durch die jeweilige Gewerkschaft) außerhalb der Redaktion gewendet haben (79 %). Ein Viertel der Befragten, die einmal betroffen waren, holte sich ebenfalls professionelle Unterstützung (21 %), ein weiteres Viertel ignorierte den Angriff (21 %).

Insgesamt ist festzuhalten, dass die jeweilige Strategie, Angriffe auf die eigene Person zu verarbeiten, eng mit deren Häufigkeit zusammenhängt. Über alle Möglichkeiten des Umgangs hinweg

greifen Journalist_innen mit mehrmaliger bis regelmäßiger Betroffenheit sehr viel häufiger auf die verschiedenen Bewältigungspraktiken zurück als dies Personen mit einmaliger Angriffserfahrung tun.

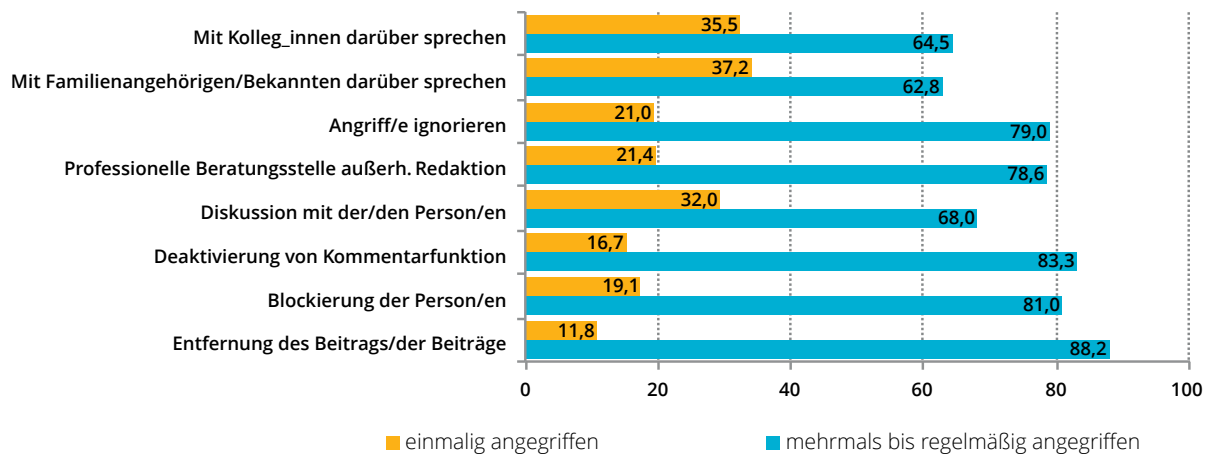


Abb. 12: **Individuelle Strategien nach Angriffshäufigkeit** (in %). Frage: „Wie gehen Sie mit solchen Angriffen auf Ihre Person um?“ (Möglichkeit der Mehrfachnennung) Befragte, die in den vergangenen 12 Monaten noch keinen Angriff erlebten, sind nicht berücksichtigt. Fallzahlen: einmalig, N = 63; mehrmals bis regelmäßig, N = 112

Die Ergebnisse zu den Fragen, ob und wie stark *Hate Speech* in den Redaktionen der befragten Journalist_innen thematisiert wird, haben aufgezeigt, wie unterschiedlich die Auseinandersetzung ausfallen kann. Die Thematisierung als solche sowie eine klare Positionierung (vgl. Abb. 11) können hierbei als eine erste unterstützende Maßnahme verstanden werden, indem diese Vorfälle und die damit einhergehende Betroffenheit ernst genommen werden. Die Auf- und Verarbeitung von Angriffen, denen Journalist_innen ausgesetzt sind, beginnt damit allerdings erst. Neben den individuellen Strategien können hierbei auch institutionelle Hilfestellungen entscheidend sein – unabhängig von der direkten Betroffenheit.

Allerdings zeigt sich, dass solche redaktionellen Unterstützungsmaßnahmen nicht für alle befragten Journalist_innen gegeben sind. (Abb. 15) Etwas mehr als ein Drittel (37 %) berichtete von regelmäßigem Austausch in der Redaktion. Für fast ein Viertel (23 %) steht darüber hinaus auch ein juristischer Beistand zur Verfügung, sollte es zu justiziablen Beleidigungen, Gewaltandrohungen oder auch Übergriffen kommen.

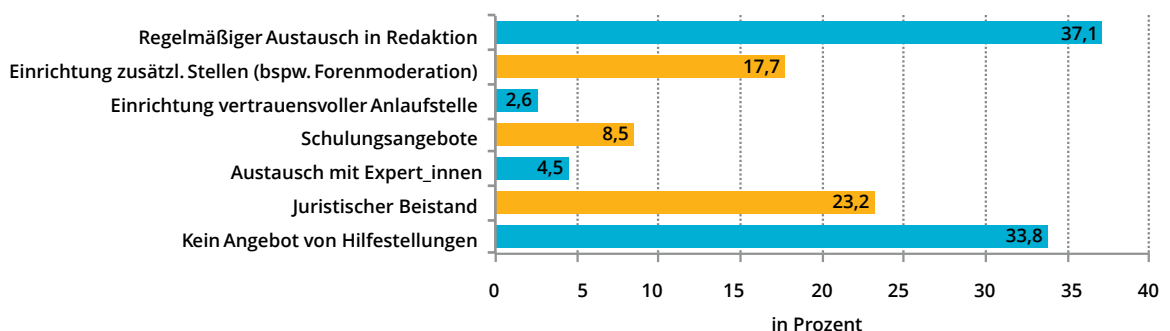


Abb. 13: **Redaktionelle Hilfestellungen** (in %, Möglichkeit der Mehrfachnennung). N = 423

Insgesamt 18 % geben an, dass ihre Redaktionen zusätzliche Stellen geschaffen haben, deren Aufgabe es ist, die Moderation von Foren, die Annahme und Kontrolle von Leserbriefen und ähnliches zu übernehmen. Deutlich seltener bieten die Redaktionen der Befragten hingegen diverse Schulungen an (9 %), um mit solchen Vorfällen umzugehen. Für 5 % der Journalist_innen wird seitens der Redaktion der Austausch mit Expert_innen zum Thema *Hate Speech* organisiert. Nur 3 % der Befragten haben schließlich die Möglichkeit, sich an eine vertrauensvolle Anlaufstelle zu wenden, die der Redaktion anhängig ist. Rund ein Drittel (34 %) berichtet, dass es überhaupt keine redaktionellen Hilfestellungen in Fällen von *Hate Speech*, Gewaltandrohungen oder auch Übergriffen gibt.

Wie wichtig diese Unterstützung der Redaktion für die befragten Journalist_innen jedoch ist, zeigt die folgende Abbildung. (Abb. 14) Befragte, deren Redaktionen bereits verschiedene Hilfestellungen zum Umgang mit Angriffen anbieten, halten solche Maßnahmen auch zum großen Teil für sinnvoll (70 %). Nur 5 % sehen in der jeweiligen Unterstützung keinen Nutzen, während ein Viertel (25 %) dies in Abhängigkeit der spezifischen Maßnahmen beurteilt und die unterschiedlichen Hilfestellungen für teils sinnlos, teils sinnvoll hält.

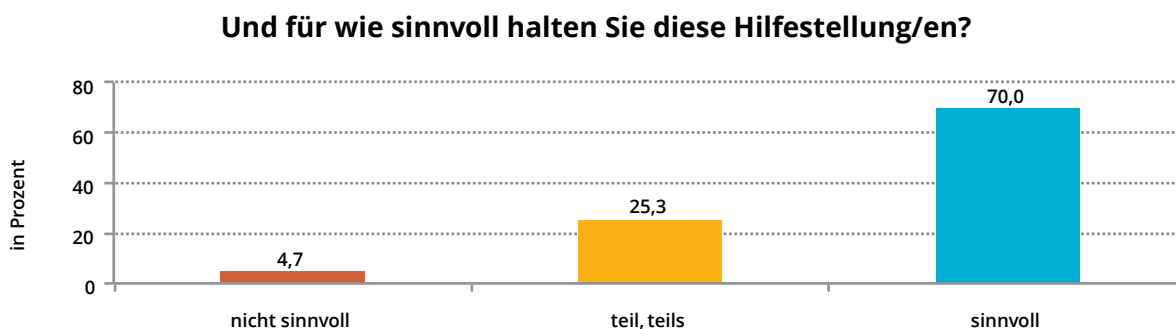


Abb. 14: **Bedeutsamkeit redaktioneller Hilfestellung** (in %). N = 233

Da einige der Redaktionen, in denen die befragten Journalist_innen beschäftigt sind, bisher eher unzureichend auf die Betroffenheit reagieren und es an Unterstützungsmaßnahmen mangelt, wurde schließlich erfragt, welche Bedarfe und Bedürfnisse unter Journalist_innen diesbezüglich vorliegen. In einem offenen Antwortformat wurde den Befragten die Möglichkeit gegeben, Ideen und Hinweise anzugeben, wie sie bestmöglich bei der Arbeit unterstützt und besser vor Angriffen des Publikums geschützt werden können. Die Vielzahl an Rückmeldungen einerseits wie die Vielfalt der Angaben andererseits verdeutlichen, dass der Bedarf weit größer ist als er allein durch redaktionelle Verantwortung gedeckt werden könnte. Ein komprimierter Einblick soll im Folgenden gegeben werden.

SOLIDARITÄT UND INTEGRITÄT: Besonders häufig fordern die Journalist_innen nach einer starken Solidarität und Integrität der Redaktionsleitungen. Viele der Befragten sehen dabei ihre Redaktionen in der Pflicht, der journalistischen Arbeit wieder höchste Priorität im Arbeitsalltag einzuräumen. Sie kritisieren häufig fehlendes Rückgrat und Seriosität ihrer Redaktionsleitungen und/oder Verlage, wenn es um die Auseinandersetzung mit Angriffen des Publikums geht. Dies beginnt bereits für einige damit, dass die Chefredaktion und Geschäftsführung solche Vorfälle thematisieren und in einem zweiten Schritt ernsthaft bearbeiten. So wird sich beispielsweise ge-

wünscht, dass *„angstfreies Arbeiten [wieder möglich sein muss, indem beispielsweise] bestimmte direkte und heftige Anfeindungen von der Chefetage abgefangen und von uns Reporter/innen fern gehalten werden“*. Auch eine prinzipiell mangelnde Anerkennung an der journalistischen (Basis-)Arbeit und fehlende Courage, wenn es um die Verteidigung von Inhalten, Themen, aber auch von Journalist_innen des jeweiligen Beitrags selbst geht, wird kritisiert. Und *„Wenn schon von den Redaktionen und Sendeanstalten keine Wertschätzung für unsere Arbeit kommt, - wie kann man sie da vom Publikum verlangen?“*

VERBESSERUNG DER ARBEITSBEDINGUNGEN: Neben der grundsätzlichen Stärkung der Zusammenarbeit zwischen den Journalist_innen und ihren Vorgesetzten wünscht sich eine größere Zahl der Befragten auch die allgemeine Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen. Viele Journalist_innen nennen vor allem den Bedarf nach mehr Personal, *„um unsere Arbeit ggf. besser zu erklären, um mehr im direkten Kontakt (er)klären zu können, um besser/unangreifbarer recherchieren und schreiben zu können“*. In diesem Zusammenhang gewinnt man nach Meinung einiger der befragten Journalist_innen auch wieder mehr Zeit, die an vielen Stellen fehlt. Diese sei aber unabdinglich für ein sicheres Gefühl des jeweils geleisteten Beitrags und seiner ‚Verteidigung‘. Anderen geht es um Vorkehrungen, die beispielsweise unmittelbare Interviewsituationen oder Außenreportagen betreffen. Hier wird insbesondere die stetige Begleitung durch Kolleg_innen gefordert, aber auch eine klare *„Abwägung der Gefahrenlage [und] die Option, Einsätze abzubrechen, wenn es brenzlich wird“*.

SCHUTZ UND KONTROLLE: Insbesondere Journalist_innen, die Außenreports wahrnehmen, bemängeln die fehlende Sicherheit in ihrer Arbeit ‚vor Ort‘. Viele berichten, die Polizei würde ihrer Verantwortung häufig nicht nachkommen, indem sie *„mehr bei der Arbeit behindert, als uns zu unterstützen und zu schützen“*. In diesem Zusammenhang wird dann auch besonders häufig auf Angriffe verwiesen, die im Rahmen von Demonstrationen und Versammlungen rechter Bewegungen verübt und von der Polizei ignoriert werden. Das schließt jedoch nicht das Bedürfnis nach verstärkter Kooperation aus. So wünscht sich eine Vielzahl der Journalist_innen den intensiveren Kontakt und verlässlichen Austausch mit Polizeikräften, um Gefahrenpotenziale nicht nur besser einschätzen, sondern auch abwenden zu können. Ebenso oft wird darüber hinaus der Bedarf nach mehr Transparenz, strengerer Kontrolle und Strafverfolgung geäußert. So kritisiert ein_e Journalist_in, dass sich *„der Ermittlungseifer von Polizei und Staatsanwaltschaft (...) bei Straftaten gegen Journalisten in Grenzen [hält und] Urteile der Gerichte (...) fast immer an der untersten Grenze des Strafrahmens [liegen]“*. Andere nehmen an, dass das Ausmaß der Übergriffe sich insbesondere durch soziale Netzwerke verschärft hat und schlagen unter anderem die Aufhebung von anonymen Nutzerprofilen in Kommentarforen vor. Ihrer Meinung nach würde dies nicht nur zu einer Re-Sensibilisierung in der Kommunikation führen, sondern auch die konsequente Strafverfolgung erleichtern.

ANERKENNUNG UND MEDIENKOMPETENZ: Schließlich zielen viele der Rückmeldungen auf ein gesellschaftspolitisches Umdenken. So werten viele Befragte die Angriffe auf Journalist_innen als Ausdruck einer allgemeinen Verrohung des gesellschaftlichen Miteinanders, in der Werte wie gegenseitige Anerkennung und Respekt voreinander eine nachgeordnete Rolle spielen. In diesem Sinne formuliert ein_e Journalist_in: *„Das wird man doch mal sagen dürfen‘ hat dazu geführt, dass jegliche Anstandsregelungen, Respekt, Achtung der Würde anderer verloren gegangen sind.“* Dabei geht es vielen allerdings auch darum, der Pressefreiheit wieder jenen Wert beizumessen, den sie verdient und grundsätzlich das Bewusstsein für journalistische Arbeit zu schärfen. Eine große

Mitverantwortung wird in diesem Zusammenhang auf Seiten der Politik gesehen. Sie sei einerseits dazu angehalten, das Vertrauen in die Medien eher zu stärken als zu hemmen und wieder ein allgemeines Verständnis für journalistische Arbeit zu schaffen statt die Berichterstattung über beispielsweise Parteiversammlungen gar nicht erst zuzulassen. Andererseits gilt es nach Meinung vieler, eine generelle Medienkompetenz zu forcieren, die bildungspolitisch umgesetzt werden könnte. So erläutert ein_e Journalist_in: *„Mir scheint, es fehlt vielen Menschen an ausreichenden und fundierten Kenntnissen darüber, wie unser Mediensystem funktioniert; dass Pluralismus nicht bedeutet, dass ein einzelnes Medium keine eigene Meinung/redaktionelle Linie vertreten darf; dass Objektivität ein Ideal ist, das erkenntnistheoretisch gar nicht erreichbar ist usw. Medienkompetenz (digital und nicht-digital) müsste daher im Bildungssystem/Curriculum stärker verankert sein.“* Ungeachtet des Berufsrisikos, dass eine Vielzahl der Befragten dem Journalismus zuschreibt, ist es ihrer Meinung nach am wichtigsten, zu wissen, dass kein einzelnes Gesicht für ein ganzes Medium stehen kann und *„dass Journalisten ‚nur‘ der Überbringer der Nachricht sind und nicht diejenigen, die sie veranlasst haben“*.

ANHANGTab. 1: **Soziodemographische und berufliche Kennzeichen der Stichprobe** (21 – 77 Jahre)

		absolut	in %
Geschlecht	weiblich	166	37,3
	männlich	274	62,3
	anderes	4	0,9
Altersgruppen	21 – 30 Jahre	43	10,1
	31 – 40 Jahre	85	20,0
	41 – 50 Jahre	113	26,6
	51 – 60 Jahre	131	30,8
	61 Jahre und älter	53	12,5
Migrationshintergrund	nicht gegeben	341	85,5
	gegeben	59	14,8
Bildungsabschluss	niedrig	43	10,4
	mittel	8	1,9
	hoch	364	87,7
Familienstand	alleinstehend	69	17,5
	mit Partner_in	124	31,5
	verheiratet	182	46,2
	geschieden	19	4,8
Kinder	existent	219	55,4
	nicht existent	176	44,6
Berufstätigkeit	Festanstellung	218	48,6
	Freie Mitarbeit	202	45,0
	Pauschalist_in	29	6,5
Position in der Redaktion	Gesamtleitungsrolle	34	7,6
	Teilleitungsrolle	57	12,7
	Report- und Redaktionstätigkeit	271	60,5
	ausschließlich Fotograf_in	22	4,9
	ausschließlich Autor_in	22	4,9
	Volontariat	11	2,5
	Anderer Position	31	6,9
Medienformat	Fernsehen	101	20,7
	Hörfunk	79	16,2
	Zeitschrift	105	21,6
	Zeitung	233	47,8
	Anzeigenblatt	31	6,4
	Nachrichtenagentur/Mediendienst	38	7,8
	ausschließlich Online-Medien	121	24,8

lokales/überregionales Medium	lokal/regional	190	65,3
	überregional/bundesweit	101	34,7
Online-/Offline-Redaktion	ausschließlich Online-Redaktion ¹²	21	5,9
	Online- und Offline-Redaktion	110	30,6
	ausschließlich Offline-Redaktion	228	63,5
Ressortzugehörigkeit	Wissen und Technik	48	10,0
	Wirtschaft	71	14,9
	Sport	48	10,0
	Kunst und Kultur	69	14,4
	Lebensart	20	4,2
	Reise	16	3,3
	Politik	132	27,6
	Lokales/Regionales	187	39,1
	Unterhaltung	28	5,9
	Gesellschaft	100	20,9
	anderes Ressort	40	8,4
	kein/e Ressort/feste Aufgabenteilung	63	13,2

Tab. 2: **Bewertung des Redaktionsklimas** (in %)

	trifft nicht zu	teils, teils	trifft zu	M	SD	Fallzahl
Insgesamt herrscht in meiner Redaktion ein gutes soziales Klima.	20,7	25,3	54,0	3.45	1.13	502
Die Beziehungen zwischen den verschiedenen Statusgruppen (z. B. zwischen Chefredaktion und Mitarbeitern) sind sehr gut.	24,6	33,4	42,0	3.22	1.08	505
Meine Redaktion zeigt ein starkes Verantwortungsbewusstsein für ihre Mitglieder.	23,2	27,1	49,7	3.39	1.19	505
Ich fühle mich in meiner Redaktion sehr wohl.	16,3	30,3	53,4	3.53	1.12	502

¹² Die abgebildeten Daten beziehen sich auf jene Medienformate, die auch über Offline-Redaktionen verfügen. Das heißt, Befragte, welche ausschließlich für Online-Medien tätig sind, sind hier nicht berücksichtigt.

TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS

TABELLEN

Tab. 1: Soziodemographische und berufliche Kennzeichen der Stichprobe (21 – 77 Jahre) (in %)	24
Tab. 2: Bewertung des Redaktionsklimas Engagements (in %)	25
Tab. 3: Wahrnehmung der Entwicklung hasserfüllter Reaktionen (in %)	7
Tab. 4: Angriffshäufigkeit nach soziodemographischen Determinanten (in %)	9
Tab. 5: Angriffshäufigkeit nach Kommunikationsweg (in %)	13
Tab. 6: Negative Auswirkungen nach Angriffshäufigkeit (in %)	15
Tab. 7: Befürwortung und Ablehnung der öffentlichen Thematisierung von <i>Hate Speech</i> (in %)	18

ABBILDUNGEN

Abb. 1: Wahrnehmung der Entwicklung hasserfüllter Reaktionen nach Berufsjahren (in %)	8
Abb. 2: Erfahrung mit Angriffen des Publikums (in %)	8
Abb. 3: Selbsteinschätzung der Befragten zu ‚Gründen‘ erfahrener Angriffe (in %)	10
Abb. 4: Andere, weitere ‚Gründe‘ erfahrener Angriffe, Selbsteinschätzung der Befragten (in %)	11
Abb. 5: Angriffshäufigkeit nach lokaler/überregionaler Redaktion (in %)	12
Abb. 6: Angriffshäufigkeit nach Medienformat (in %)	12
Abb. 7: Angriffshäufigkeit nach Ressorts (in %)	13
Abb. 8: Allgemeine wahrgenommene Belastung nach Angriffshäufigkeit (in %)	14
Abb. 9: Berufliche Beeinträchtigung nach Angriffserlebnis (in %)	16
Abb. 10: Thematisierung von <i>Hate Speech</i> in Redaktion (in %)	18
Abb. 11: Umgang des Kollegiums mit Angriffen (in Prozent)	19
Abb. 12: Individuelle Strategien nach Angriffshäufigkeit (in %)	20
Abb. 13: Redaktionelle Hilfestellungen (in %)	20
Abb. 14: Bedeutsamkeit redaktioneller Hilfestellungen (in %)	21

KONTAKT

AG HateSpeech (media.ikg@uni-bielefeld.de)
Mediendienst Integration (mail@mediendienst-integration.de)

GEFÖRDERT von der Freudenberg Stiftung

FREUDENBERG
STIFTUNG



IMPRESSUM

MEDIENDIENST INTEGRATION
Schiffbauerdamm 40 | 10117 Berlin
www.mediendienst-integration.de

© Mediendienst Integration, März 2017
Gestaltung: Janine Martini, Berlin

